

Ran an die Bücher

Neuerscheinungen

Die Buchhandlungen sind wieder geöffnet. Höchste Zeit, den ausgefallenen Bücherfrühling nachzuholen. Aber was ist da während der letzten Wochen eigentlich alles neu erschienen? Eine kleine Auswahl.

Von **STEFANIE WIRSCHING**
und **WOLFGANG SCHÜTZ**

Während sich der globale Onlineversand-Riese, der sonst so sehr in den Buchmarkt drängt und damit den lokalen Handel gefährdet, in den Corona-Wochen auf lukrativeres konzentrierte: Für Buchhandlungen und Verlage bedeutete der weitgehend ausgefallene Bücherfrühling existenzbedrohende Einbußen – und für Lesende womöglich das Verpassen vieler spannender Neuveröffentlichungen. Darum gilt es jetzt, da seit Montag auch die Buchläden in Bayern wieder geöffnet sind, das Versäumte möglichst vor Ort nachzuholen. Hier einige Empfehlungen zu frühlingfrisch Eintroffenem, bei dem für jeden Geschmack etwas dabei sein sollte.

Dramen

Dave Eggers ist seit „The Circle“ und „Ein Hologramm für den König“ weltbekannt, ein US-Weltbestsellerautor samt Hollywood-Starverfilmungen. Sein neuer Roman heißt „Die Parade“ (Kiepenheuer & Witsch, 192 S., 20 Euro) und ist vergleichsweise eher ein Kammerstück – zwei Arbeiter aus dem reichen Westen pflastern mit einer Hightech-Maschine eine breite Straße durch ein afrikanisches Land. Entwicklungshilfe, die der eine von beiden ganz pragmatisch und nüchtern absolviert, während der andere sich auch für Leben und Wirklichkeit abseits interessiert. Es kommt zum Drama, ein holzschnittartiges, aber wirkungsvolles Lehrstück.

Der bessere Eggers ist aber diesmal ein Deutscher. Denn mit „Techno-phoria“ (Hanser, 256 S., 23 Euro), gelingt **Niklas Maak**, ansonsten Feuilletonist der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, ein so aberwitziger wie zugleich treffender Roman über den Weg des Menschen in die digitalisierte Zukunft. Wie bei Eggers steht ein Projekt in Afrika im Zentrum – hier die für Klima und Prosperität nützliche und damit auch gegen Migration helfende Flutung der Qatara-Senke –, aber vor allem wie Maak die künftigen, vernetzten Existenzen charakterisiert, sorgt für reinstes Lesevergnügen.

Das gilt, was das Lesevergnügen betrifft, auch für „Die Schauspielerin“ (Penguin, 304 S., 22 Euro) des eben erschienenen Romans von **Anne Enright**. Die irische Booker-Price-Trägerin dröselte darin eine komplizierte Mutter-Tochter-Beziehung auf. Die Mutter ist der Star, Irlands bekannteste Schauspielerin, von Männern durch ihre Karriere dirigiert, erst groß-, dann kleingemacht, trotz allen Ruhms süchtig nach Anerkennung. Die Tochter muss im eng gewobenen Zweier-Geflecht gleich mehrere Rollen ausfüllen: geliebtes Kind, Freundin, Fan. Ein Drama, weil die Schauspielerin ihre Karriere endgültig mit einem Gewaltakt beendet, ein großartig zu lesendes Porträt, weil Enright in geschliffener Sprache davon erzählt, wie sich inszeniertes und wahres Leben überlappen. Nüchtern stellt die Tochter fest: „Sie hätte nicht so tun müssen, als wäre sie meine Mutter, denn das war sie schon. Es war wie Doppelrahm.“

Thriller

Mit Hochspannung in kurzweiliger Dramaturgie einer Weltverschwörung auf der Spur sein und dabei auch noch was lernen – das lässt sich aktuell mit zwei deutschen Autoren ziemlich gut. **Christian Linker** ist ein schon renommierter Thriller-Autor und in „Influence“ (dtv, 304 S., 14,90 Euro) entfaltet er das Szenario eines globalen Zusammenbruchs des Internets, das nicht bloß frösteln macht, sondern auch ziemlich nachdenklich. Denn wäre es nicht vielleicht das Beste, man könnte angesichts all der negativen Erfahrungen noch mal kontrolliert von vorn beginnen? Routiniert gemacht, geht bloß am Ende nicht ganz auf...



Die Buchhandlungen haben wieder geöffnet – und es gibt viel Neues zu entdecken.

FOTO: GETTY IMAGES

Ein Debüt ist dagegen „Quantum“ (dtv, 448 S., 16,90 Euro), in dem es um nicht weniger geht als neue, alle Machtverhältnisse infrage stellende Superwaffen – mit Riesensprengkraft, praktisch überall zu verstecken und quer über den Erdball zu zünden. **Patrick Illinger**, sonst Chef des Ressorts Wissen bei der „Süddeutschen Zeitung“, führt mit diesem Thriller in die Tiefen der Physik, es geht um Elementarteilchen-Bomben, die mit Antimaterie-Kanonen zu zünden sind. Ist trotzdem verständlich, weil gut geschrieben, hat samt Liebesgeschichte und Politikdrama auch sonst alles Nötige, wackelt bloß in der Konstruktion ein bisschen.

Schmöker

Und wieder steht in **John von Düffels** Roman das Wasser im Zentrum. Der neue heißt „Der brennende See“ (Dumont, 320 S., 22 Euro) und verbindet den schwierigen Abschied einer Tochter von ihrem ver-

storbenen Vater bei ihrer nicht weniger schwierigen Rückkehr in die alte Heimat mit dem forcierten Ringen der „Fridays for Future“ gegen die Elterngeneration. Und der versierte Berliner Theaterdramaturg und Schreibprofessor von Düffel hält das mit filigraner, zeichnerischer Hand eindrucksvoll zusammen.

Eindeutiger und wuchtiger, mit kurzen Sätzen und starken Bildern tritt **Willi Achten** mit „Die wir lieben“ (Piper, 384 S., 22 Euro) auf. Hier werden die 70er in deutscher Traumverarbeitung zur Geschichte eines Brüderpaares. Geschrieben wie Unterhaltungsliteratur, aber alles andere als leichtgewichtig.

Erzählungen

Er mag sich gern als Kotzbrocken inszenieren, aber schreiben kann der Kerl. Und auch wenn der Roman „Biografie“ zuletzt überfrachtet unterging – vor allem in den Erzählungen zeigt **Maxim Biller** von jeher seine Meisterschaft. Das ist jetzt

auch bei „Sieben Versuche zu lieben“ (Kiepenheuer & Witsch, 368 S., 22 Euro) so, vorgestellt als „Familiengeschichten“, erster Satz: „Bevor der Gast aus Moskau meine Schwester Klawdija vergewaltigte, aß er sich bei uns erst einmal richtig satt.“

„Auf dem kurzen Gang vom Kirchhof zu ihrem Auto verspürte Mrs. Crasthorpe eine tiefe Demütigung“ – so beginnen dagegen Geschichten von **William Trevor**. Besser gesagt: begannen. Denn der für sein Werk sogar zum Ehrenritter erhobene Ire starb vor bald vier Jahren. Er ist nun in seiner geradezu klassischen Erzählkunst noch einmal zu feiern. Ein auch laut wunderbar lesbares Requiem mit „Letzte Erzählungen“ (Hoffmann und Campe, 208 S., 24 Euro).

Sachbuch

Dieses Buch kommt wirklich gerade zur rechten Zeit! Würzburger Geistes- und Kulturwissenschaftler betrachten aus verschiedenen Pers-

pektiven die „Kulturen der Einsamkeit“, die im Lauf der Menschheitsgeschichte zu beobachten sind. Denkanstöße passend zur Corona-Krise. Abstand halten, möglichst wenig soziale Begegnungen, eingeschränkte Freiheit. Plötzlich lernen wir das Gefühl der Einsamkeit kennen, das vielen bisher fremd war. Und eben mit der „Einsamkeit“ befasst sich das Buch, das die Amerikanistin und Privatdozentin **Ina Bergmann** (Amerikanistik) und Germanistin und Professorin **Dorothea Klein** gerade herausgegeben haben. Sein Titel: „Kulturen der Einsamkeit“. Das Buch dokumentiert Vorträge, die im Sommersemester 2018 in der Würzburger Ringvorlesung „Kulturen der Einsamkeit“ gehalten wurden. Dazu kommen Beiträge, die in- und ausländische Fachleute speziell für das Buch geschrieben haben. 17 Artikel, die Einsamkeit in anderen Zeiten und Gesellschaften beschreiben. Die von Eremiten, Einsiedlern und Einzelgängern erzählen und

Aufschluss darüber geben, wie Individuen durch ein Leben in Einsamkeit geprägt werden (Ina Bergmann, Dorothea Klein (Hrsg.): „Kulturen der Einsamkeit“, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2020, 402 Seiten, 49,80 Euro).

Gleich zwei idealtypische Fälle dafür, wie gut geschriebene Bücher helfen können, das Komplexeste zu verstehen und darüber selbst auch noch ins Nachdenken zu kommen, sind neu erschienen. Zum einen führt mit **Guido Tonelli** ein bereits mehrfach für seine laienverständlichen Bücher ausgezeichnete Teilchenphysiker aus Italien in den heutigen Stand des Wissens über Entstehung und Gestalt des Kosmos ein – in „Genesis“ (C. H. Beck, 219 S., 22 Euro) beleuchtet der Bestsellerautor erzählerisch und doch nicht unterkomplex die Geschichte des Universums in sieben Tagen. Und zum anderen liefert **Sebastian Ostritsch**, gerade mal Mitte 30 und in Stuttgart Philosophie lehrend, eine starke Einführung in das Denken eines Jubilars 2020, der auch nicht weniger als ein eigener Kosmos ist: „Hegel – Der Weltphilosoph“ (Propyläen, 320 S., 26 Euro). Und auch hier gelingt das Kunststück, nicht unter Niveau zu vereinfachen und nicht über Gebühr zu strapazieren.

Das Buch zur Stunde? Nun ja, auf jeden Fall für Hundefreunde, die in Corona-Zeiten zu Endlos-Gassi-Gängen mit besten Freunden aufbrechen, ist diese Frage geklärt mit **Anja Rützels** „Schlafende Hunde“ (Kiepenheuer & Witsch, 272 Seiten, 20 Euro), ein so anrührendes wie fulminant amüsant zu lesendes Buch mit zehn Liebesgeschichten über berühmte Menschen und ihre Haustiere. Was man beispielsweise erfährt: Arthur Schopenhauer, Pudelfan wie Winston Churchill, sprach seine Hunde liebevoll mit Butz oder Atma an, wenn sie aber Unerlaubtes taten, tadelte er sie „du Mensch“. Friedrich II. ließ seine Hunde von den Dienern siezen, Peggy Guggenheim sich neben ihren Hunden begraben, Michel Houellebecq setzte seinem Corgi Clément in seiner Literatur ein Denkmal. „Der Blick auf ihre Hunde zeigt: Auch sie sind Menschen“, schreibt Anja Rützel über die berühmten Hundebesitzer. Schnuffel, schnuffel.

Was aber wird eigentlich sein, wenn die Krise vorbei ist? Einfach zurückkehren in den Alltag? Oder vielleicht doch etwas mitnehmen aus dieser flug- und konsumarmen Zeit? **Alexander von Schönburg** zeigt in „Der grüne Hedonist“ (Piper, 240 S., 18 Euro), wie man sich umweltfreundlich verhält – und zwar auf eine Art und Weise, die vielleicht auch Spaß macht. Eine Mischung zwischen Essay und Ratgeber, wobei die Tipps keine sind, die man nicht kennt. Alles schon mal geschrieben worden, aber ganz sicher selten so lässig und unterhaltsam, wie es von Schönburg gelingt. „Eines möchte ich an dieser Stelle übrigens klarstellen“, schreibt der Journalist: „Ich verstehe von der wissenschaftlichen Seite der Materie so wenig wie Sie.“ Vom angenehmen Leben dafür weit mehr.

Hörbuch

Der Regie-Herkules **Klaus Buhler** hat das nächste literarische Monstrum gezähmt – wie gewohnt mit stimmlicher Starbesetzung, von Bibiana Beglau und Corinna Harfouch bis Jens Harzer und Franz Pätzold. Diesmal ist es das postmodern aufernde Kultbuch des legendären Phantoms der US-Literatur, „Die Enden der Parabel“ von **Thomas Pynchon**, auch schon als Jahrhundertroman betitelt und hier, bald 50 Jahre nach seinem Erscheinen, erstmals zum Hörspiel geworden. Bei Buhler wird der zwischen V2-Raketen und Erektionen mäandernde Klotz so bekömmlich zu erhören, wie er kaum zu erlesen ist (erschieden bei Hörbuch Hamburg, 13 CDs) – und aktuell ist das auch noch kostenlos zu hören, online im Hörspiel-Bereich des Radiosenders SWR2. Ein tolles Stück Hörspiel.